

(I. Beilage.)

B e r i c h t

über

**Die Ausgrabungen bei Trischelberg,
königl. Landgerichts Burglengensfeld,**

von

dem Vereinsmitgliede,

Herrn Dr. Wilhelm Brenner-Schäffer in Burglengensfeld.

Die Gebiete nordwärts der Donau, die heutige obere Pfalz mit ihren Gränzen, unter mancherlei Gestalten wohl auch Nordgau genannt, bewohnten zu Tacitus Zeiten und früher die *Narisker* (*Narisci*, *Naristae*, *Varistae*, *Varisci*).

Wir wissen ebenso, daß die Donau die Gränze war zwischen den Rom unterworfenen Stämmen teutschen Ursprungs und den Völkern, die ihre Freiheit bewahrt hatten.

Die Strecke zwischen Regensburg und dem heutigen Burglengensfeld, einem Städtchen an der Nab, deckten endlose Wälder, deren Spuren noch in dem Forste Raza, dem Bonholzer und Schweighauser Forste deutlich zu erkennen sind. In diesen Wäldern zerstreut liegen zahlreiche Grabhügel einzeln und in Gruppen; an manchen Orten, wo das Holz gefällt, das Land urbar gemacht wurde, trifft

man auch auf offenem Felde, obwohl nur selten, denn die Pflugschaar mag das Beste schon zerstört haben, noch Reste solcher Grabstätten an.

Eine solche Gruppe von 11 Hügeln, verschieden an Größe, doch gleich an Form und Gestalt, findet sich auf einer Hutweide nahe bei dem Weiler Trischelberg und an der Nordgränze des Schweighauser Forstes im königl. Landgerichte Burglengensfeld. Ringsum liegen Felder, und die zahlreich auf Haufen geworfenen Steine zwischen ihnen, sowie die theilweise an den Gränzen noch sichtbaren Erhöhungen beweisen uns, daß der Hügel in früherer Zeit wohl mehr gewesen seyn müssen. Aber auch die übriggebliebenen 11 Hügel hat die Habucht und Geldgier schon mannigfach unterwühlt. Das übrige zu retten, begann ich nach eingeholter Erlaubniß der königl. Regierung zu Regensburg mit einigen Freunden, die bereitwillig die Kosten zu diesem Unternehmen trugen, die erste Ausgrabung den 1sten August 1845. In Gegenwart des Hrn. Stadtschreibers Kuttenger in Burglengensfeld, der sich mit besonderer Thätigkeit der Sache annahm, des Hrn. Praktikanten Roidl und des Hrn. Leidl, damals Expositus von Bubach, nunmehr Pfarrer zu Pettenreut, begann die Arbeit. Wir nahmen zuerst den größten Hügel in Angriff. Derselbe hatte eine kegelförmige Gestalt und einen Durchmesser von 39 Fuß, eine Höhe aber von 9'. An der abgeplatteten Spitze des Kegels fand sich konform mit den übrigen Hügeln eine kreisförmige Grube, konzentrisch mit dem äußersten Umfange des Hügels. Es wurde zuerst ein Einschnitt in den Hügel bis auf die Basis desselben und bis zu 2 Drittheilen des Durchmessers gemacht, dann aber links und rechts von den stehengebliebenen Seitentheilen des Hügels schichtenweise die Masse desselben abgehoben. Ungefähr unter der erwähnten Grube umfing den Hügel eine starke Reihe aufeinander geschichteter, durch

keinen Mörtel verbundener Feldsteine. Das größere Kaliber der in diesem Kreis befindlichen Steine schien als Decke gedient zu haben. In dem Erdreiche außerhalb dieses Steinkreises und auf der Höhe des Hügels lagen vielfach zerstreut Bruchtheile von Urnen und Gefäßen; hie und da, jedoch sehr oberflächlich einige Kohlen, auch wohl Knochentheile. Nachdem die Steine im innern Kreis entfernt waren, wurde eine genaue Untersuchung angestellt, um in diesem Raum unter dem lehmartigen Erdreiche nichts aus dem Auge zu verlieren. In der Gegend des Steinwalles gegen Osten wurden viele gut erhaltene Theile eines Schädels aufgefunden; mehr gegen die Mitte zu fand man Reste der Extremitäten. Der Raum im innern Kreise war zu klein, als daß eine Person vollständig ausgestreckt hätte darin liegen können; es muß daher der Körper in einer gebogenen Lage, wie die Alten häufig ihre Todten in einer zusammengekauerten Stellung begruben, beigesetzt worden seyn. Die Kopfknochen waren umgeben von 5 elegant gearbeiteten bronzenen Nägeln, ferner von einem radförmigen Zierrath und einer halbmondförmigen, ebenfalls sehr zierlichen Spange, wohl unzweifelhaft Theile eines Kopfschmuckes, vielleicht eines Helmes. Außerdem fand sich noch eine blaue Glasperle in der Nähe des Schädels.

Schon hatte uns die Nacht überrascht und mancherlei Hindernisse verzögerten die Fortsetzung, die daher bis zum Mai 1846 ausgesetzt blieb. Die damals verlassene Stätte wurde noch einmal untersucht und auf der entgegengesetzten Seite, also gegen Westen noch eine Pfeilspitze und ein Theil eines eleganten spiralförmigen Häftes ausgegraben. Sonst konnte in diesem Grabe nichts mehr entdeckt werden.

Es wurde sofort zu einem zweiten Grabe geschritten. Die Zeit drängte; wir wählten daher einen kleinern Hügel, konnten aber nichts als Knochen und Scherben, beide in großen Quantitäten, finden. Von den benachbarten

Bauern wurde herausgebracht, daß sie früher schon ein Schwert und mehrere andere Bronze ausgegraben hatten; leider waren aber nur noch ein Stück einer Spirale und zwei Buckeln, beide von Bronze, im Besitze derselben.

Es wurde oben schon bemerkt, daß diese Gegenden die dem Römerjoch nicht unterworfenen Narisker bewohnten. Daß die Römer bleibende Sitze in diesem Theile der Oberpfalz hatten, möchte zu bezweifeln seyn. Da in dem in Rede stehenden Hügel sich in großer Menge gut erhaltene, folglich nicht verbrannte Knochenreste fanden, so mag dieß mit Sicherheit zu der Annahme berechtigen, daß die fraglichen Grabhügel germanischen Ursprungs seyen. Es möchte ebenso kaum zu bezweifeln seyn, daß die besprochene Hügelgruppe längere Zeit als Leichenacker gedient habe, wenn man auch die gewagte Behauptung, daß der benachbarte Ort Dornau — Todtenau — diesem Begräbnißorte seinen Namen zu verdanken habe, nicht vertheidigen will. Es sprechen dafür besonders die ober der Steindecke gefundenen Knochen-, Scherben- und Kohlenreste. In ein und derselben Zeit können hier unmöglich Steingräber, die unversehrte Leichen enthalten, errichtet und zugleich, wie die Urnen mit Asche und Kohle beweisen, andere Leichen verbrannt worden seyn.

Es bleibt die Eröffnung der übrigen Gräber, sowie eine genaue Untersuchung derselben noch eine interessante Aufgabe, die, wenn Zeit und Mittel es erlauben, in Völbe vorgenommen werden soll.